

Unterhaltungs = Blatt

als

Beilage zur Preßburger Zeitung No. 83.

Freitag den 19. October 1821.

Biophilus und Pharmakides.

Quot homines, tot Sententiæ; suus cuique mos est.
Terentius et Cicero.

Biophilus. (steigt gerade aus dem Bade, als Pharmakides bei ihm eintritt.)

Pharmakides. (nach dem zärtlichsten Grusse) O Sie ewiger Taucher! Wirklich! die Natur muß sich bei Ihrer Erschaffung vergriffen und Ihnen etwas von dem Geschlechte der Schwimmvögel mitgetheilt haben, weil Sie sich denn gar, gar so gerne baden. — Aber verzeihen Sie mir Freundchen; Sie wissen, ich pflege gerne zu scherzen.

B. Pr! Pr! Pr! Baden und Waschen! Wenn ich nicht wüßte, daß Sie ein homo jocosus und garrulus sind, so würd ich mich freilich über Ihre öftern Spottreden im Ernste aufhalten, mit welchen Sie die Handlungen meiner Gesundheitspflege rügen, die doch alle so gewissenhaft nach den aufgestellten Kanonen der Makrobiotik vollzogen werden.

Ph. Aber doch, aufrichtig, sagen Sie mir Freund Biophile, verdriest Sie's auch nicht den armen Körper Tag für Tag so im Wasser, wie einen Haderlumpen, der zum Papierstoff verarbeitet wird, auszuweichen?

stand einige Minuten still, sah nun wohl, daß hier nicht der Ort und die Zeit sey, seinen Auftrag auszurichten, er verließ also das Auditorium und händigte das Abzugebende der Magd des Professors ein.

Bei seiner Zurückkunft in das Dorf erzählte er des Abends in der Schenke, wie er in den Hörsaal der Studenten bei dem Professor L. gerathen sey.

„Ich dachte Wunders, was die Studenten für gelehrte Sachen trieben,“ setzte er hinzu: aber was war's? — Sie lernten das A B C.“

Einem wurde vorgeworfen, daß er stets liederliches Gefindel zu seiner Gesellschaft wähle. „Ich will die Leute durch mein Beispiel bessern!“ versetzte er.

Als zu dem berühmten Otto von Grünrod gesagt wurde, daß man vor andern die Landeskinder befördern sollte, antwortete er: „Der Fürst bedarf keiner Kinder, sondern Männer.“

Historische Züge.

Wilhelm I. König in Sizilien, verlangte für sich nicht nur alle verborgenen Schätze, die man auffände, sondern alles Silber und Gold seiner Unterthanen, und ließ für dieselben Münzen von Rindsleder zum Gebrauche schlagen.

Charon und Beaumarchais verlangte: daß, um den Zuschauer vom Schluß eines Aktes bis zum Beginn eines andern nicht langweilen zu lassen, der Vorhang nicht fallen, sondern auf dem Theater, statt leer zu bleiben, für stumme pantomimische Personen, wie z. B. Lafaien, gesorgt werden müsse, welche die Möbeln abpusen die Sanduhr aufziehen, das Zimmer kehren, Kleider ausklopfen sollten, wobei das Orchester dennoch seine Intermezze's aufführen könnte.

Unterhaltungs = Blatt

a l s

Beilage zur Preßburger Zeitung No. 83.

Freitag den 19. October 1821.

Biophilus und Pharmakides.

Quot homines, tot Sententiæ; suus cuique mos est.

Terentius et Cicero.

Biophilus. (steigt gerade aus dem Bade, als Pharmakides bei ihm eintritt.)

Pharmakides. (nach dem zärtlichsten Grusse) O Sie ewiger Taucher! Wirklich! die Natur muß sich bei Ihrer Erschaffung vergriffen und Ihnen etwas von dem Geschlechte der Schwimmvögel mitgetheilt haben, weil Sie sich denn gar, gar so gerne baden. — Aber verzeihen Sie mir Freundchen; Sie wissen, ich pflege gerne zu scherzen.

B. Pr! Pr! Pr! Baden und Waschen! Wenn ich nicht wüßte, daß Sie ein homo jocosus und garrulus sind, so würd ich mich freilich über Ihre öftern Spottreden im Ernste aufhalten, mit welchen Sie die Handlungen meiner Gesundheitspflege rügen, die doch alle so gewissenhaft nach den aufgestellten Kanonen der Makrobiotik vollzogen werden.

Ph. Aber doch, aufrichtig, sagen Sie mir Freund Biophile, verdriest Sie's auch nicht den armen Körper Tag für Tag so im Wasser, wie einen Haderlumpen, der zum Papierstoff verarbeitet wird, auszuweichen?

B. Ei, wem möchte das beschwerlich fallen — trägt doch dies Ausweichen und Auswässern des Körpers unendlich vieles zur Erhaltung der Gesundheit bei.

Ph. So mag denn diese Entschuldigung hingehen; aber weiter, Freundchen, gestehen Sie mir ernstlich, ob Ihnen das öftere An- und Auskleiden beim Baden doch nicht recht zur Last fällt? — Wissen Sie, was jener Engländer einst aus Verdruss und Ärger gethan hat, darum, weil er sich täglich nur einmal in der Frühe an, und Abends auskleiden mußte?

B. Das ist mir bekannt; er sprang, weil ihm diese Arbeit, wie er es schriftlich hinterließ, viele Beschwerden verursachte, aus Desperation in die Themse. Allein Sie müssen Freund wissen, diesen Salto mortale that er in einem Anfälle von Melancholie, zu welcher Krankheit das Clima Englands sehr viel beitragen soll. (Ihm mit dem Finger drohend) Doch ziehen Sie mir deshalb wider die Engländer nicht mit bitterm Tadel los; das möcht' ich Sie recht schön bitten.

Ph. Besorgen Sie nichts; ich weiß es nur zu wohl, daß Sie für die Nationalität der Engländer, und insbesondere für die Gelehrten aus ihrer Mitte, mit Leib und Seele eingenommen sind.

B. Und das mit allem Rechte, weil ich in ihren Schriftwerken außerordentlich viel Scharfsinn und Solidität entdeckte. Sehen Sie, nie wäre ich auf den Gedanken verfallen, mich in meinem hohen Alter — denn daß ich bereits schon 70 Jahre auf meiner Lebensbahn zurückgelegt habe, wissen Sie aus meinem Tauffchein, den Sie neulich in Händen hatten — fast täglich zu baden, wenn

Der kräftige Ausspruch eines englischen Arztes, über die wohlthätige Wirkung der lauwarmen Bäder im Greisenalter, denselben nicht in meinem Geiste rege gemacht hätte. — In Parenthese hören Sie auch zugleich einen Beleg zur Bekräftigung meiner Worte oder meines Bestimmungsgrundes an. Der weltberühmte amerikanische Philosoph Benjamin Franklin kam einst nach London und befragte sich dort vor einem Arzte, daß er die Beschwerden des herannahenden Alters sehr befürchte. Darin, so hieß der Arzt, gab ihm den Rath, er sollte sich, um den Schmerzen auszuweichen, die gewöhnlich die Lebensperiode der Alten als Plagegeister begleiten, täglich ein, oder zum wenigstens nur in der Woche zweimal in lauwarmen Wasser baden. Franklin richtete sich pünctlich nach dieser Vorschrift, und er blieb nicht nur von den Qualen, die auf dem blumenleeren Pfad der Greise Dornen streuen, verschont, sondern brachte auch, von einer immer heitern Laune nie verlassen, sein Leben auf 85 Jahre!

Ph. (Etwas ungeduldig) Was soll nun weiter aus diesen langschweifigen Prämissen herauskommen?

B. Dies, lieber Pharmakides, kam heraus. Ich dachte mir, als ich das von Franklin gelesen hatte: halt! bald wirst wohl auch du nach der Krücke greifen müssen, auf die sich die nervenschwachen, vom Zahn der alles verzehrenden Zeit mürbe gemachten Greise stützen. Biophilus heißest du — die mächtige Liebe zum Leben schwebt dir als Emblem in deinem eigenen Namen täglich vor Augen — wie, wär's nicht auch wohl daran gethan, wenn du auch, um ein bischen länger auf dem geräuschvollen

Welttheater figuriren zu können, täglich ein oder zweimal baden würdest?

Ph. Ha! ha! ha! ein allerliebstes Resultat!

B. In der That, ein allerliebstes, denn ich bade mich seit jener Zeit fast täglich einmal und befinde mich dabei, trotz der 7 Decaden, die ich zwar auf meinem krummgebogenen Rücken, aber nicht auf meinem Gesichte, der Welt zur Schau trage, recht wohl.

Ph. Ha! ha! ha! da muß ich wohl mit heller Stimme lachen. Sie glauben also vielleicht gar, daß Ihre frische Gesichtsfarbe, sammt der Geistesheiterkeit und der Körperstärke, die mit der Jahreszahl von Ihrem Alter einen so auffallenden Contrast bildet, den Grund in dem Gebrauche der Bäder hätte?

B. (Etwas betroffen.) Und — wie denn anders? Lachen Sie einen ehrlichen und gescheidten Menschen nicht vor der Zeit aus. Aber — ich begreife Sie schon; Sie sind gewiß auch einer aus der Schule derjenigen, die den warmen Bädern alle Kraft und allen Nutzen absprechen, und den kalten Bädern jeden Vorzug einräumen.

Ph. Ja, der bin ich! — O Biophile, wie herrlich läßt sich's in einem Flusse oder Teiche baden! Wer in der kalten Fluth sich tüchtig herumgetummelt hat, athmet wie neugeboren und fühlt sich in seinem ganzen Nervensystem wunderbar gestärkt.

B. Wenn Sie das unbedingt glauben, Pharmakides, so stecken Sie in einem großen Irrthum. Ich rathe Ihnen deshalb, um bald zu bessern Überzeugungen in Hinsicht der wohlthätigen Einwirkung des warmen Bades, auf den menschlichen Organismus zu gelangen, unter andern den

berühmten Marcard zu lesen, der über die Natur und den Gebrauch der Bäder sehr viel Treffliches geschrieben hat.

Ph. Aber die warmen Bäder machen ja den Menschen sehr schwach, empfindlich gegen ein jegliches rauhes Lüftchen, feige, weich u. s. w.

B. Gerade das Gegentheil, bringen mäßig und vernünftig gebraucht, die lauwarmen Bäder hervor. Die erste und heilsamste Wirkung derselben ist: Stärkung des Körpers. Sie machen einen jeglichen Nerven im menschlichen Leibe recht tüchtig und geschmeidig zu seiner nöthigen Function bei der Erhaltung des Lebens. — Apropos! was glauben Sie Freund Pharmakides von den Völkern des Alterthums, wenn Sie die Erzählungen von den Großthaten ihrer Körperstärke anhören, oder wenn Sie z. B. nur die Helme, Panzer, Schilder, Lanzen und Streitkolben der alten Ritter, in einer Maritatenkammer, betrachten?

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Im Jahre 1784 hatte die Prinzessin von Preußen, Friederike, nachmalige Herzogin von York, bei ihrem Aufenthalte auf dem Lustschlosse Schönhausen nahe bei Berlin, geäußert, daß es ihr Vergnügen machen würde, wenn die Bauern des dicht daranstoßenden Dorfes Pantow ihr den Erntekranz brächten.

Die Dorfgemeinde fand sich dadurch sehr geschmeichelt, und der Schulze übernahm es, die dazu nöthigen Vorkehrungen zu treffen.

Dazu gehörte nun auch, daß der Prinzessin, bei Darbringung des Kranzes, ein Gedicht überreicht würde. Der Schulze ging daher deshalb nach Berlin, um Jemanden auszumitteln, der ihm dazu die Verse machte.

Der Schulze, der zwar in Berlin Bekannte, aber keine solche hatte, die ihm hierüber eine befriedigende Auskunft hätten geben können, glaubte, daß er deshalb den besten Rath in einem Buchladen erhalten würde.

Er ging also in die Maurersche Buchhandlung und brachte dort sein Anliegen vor.

Zufällig befand sich gerade in diesem Augenblicke der Kriegsrath Müchler in dem Laden, der damals schon einige dichterische Versuche gemacht hatte.

Mein lieber Mann, sagte der Buchhändler: ich kann ihm keinen bessern Rath geben, als daß Er sich an den Herrn dort wendet, der macht Verse.

Der Schulze sah den Bezeichneten von oben bis unten an, und sagte dann lächelnd:

„He spaßt wohl, dat ist ja noch een ganz junges Bürschken.“

Das thut nichts, wend' er sich nur an ihn.

Müchler nahm nun das Wort und sagte: „Lieber Freund! wenn der Gemeinde damit ein Gefallen geschieht, so will ich die Verse wohl machen.“

Da der Schulze sich nun überzeugt hielt, daß die Sache doch wohl ernstlich gemeint seyn könnte, so war er es zufrieden, und Müchler bestellte ihn, nachdem er sich erkundigt, wenn er die Verse brauche, ein paar Tage vor dem Erntefeste in seine Wohnung, um das Gedicht in Empfang zu nehmen.

Und ihren Glanz durch Tugend mehren wird,
 Und für Euch all', die unser Aug' umirrt, —
 Doch Thränen mögen jetzt, was wir verschweigen, sagen.

Müchler hatte diese Verse sauber auf ein seidenes
 Band drucken lassen, und als sich der Schulze zur bestimm-
 ten Zeit bei ihm einfand, händigte er ihm solches ein.

Dieser dankte sehr dafür und fragte dann: was er
 schuldig sey?

„Nichts“! war die Antwort.

Dabei wollte sich der Schulze nicht beruhigen. End-
 lich sagte Müchler:

„Es bleibt dabei! — Aber wenn Er einmal wieder
 nach der Stadt kommt, so bitt' ich mir ein Bauerbrot
 aus, damit man doch nicht sagen kann, die Poesie sey ei-
 ne brotlose Kunst.“

Das soll gewiß, gewiß geschehen, versicherte der Schulze,
 ich danke Euch noch vielmals in meinem und der ganzen
 Gemeinde Namen.

Der Erntekranz wurde mit den Versen der Prinzess-
 sinn überreicht, und einige Tage darauf brachte der Schulze
 dem Verfertiger der letztern ein großes Brot, eine halbe
 Mandel Käse, ein paar Stück Butter, und eine Mandel
 Eier, die solcher, — alles Sträubens unerachtet — an-
 nehmen mußte.

Silben-Räthsel.

Mein Erstes ist am Lamm zu schauen,
 Mein Zweites ist dem Löwen eigen,
 Das Ganze, durch Geduld und Schweigen
 Erworben, wohnt in guten Frauen.